

Nachdruck:

Gesellschaftliche Aspekte der antiken Diätetik

Georg Harig und Jutta Kollesch

Ein Kommentar zu diesem Nachdruck des Originalbeitrags ist im Anschluss in diesem Heft und online unter dem DOI: [10.1007/s00048-010-0029-y](https://doi.org/10.1007/s00048-010-0029-y) zu finden.

Originalquelle: Harig, Gerhard/Kollesch, Jutta: Gesellschaftliche Aspekte der antiken Diätetik, *NTM* 8 (1971), 2, 14–23.

Gesellschaftliche Aspekte der antiken Diätetik

Von GEORG HARIG und JUTTA KOLLESCH (Berlin)

Diogenes Laertius hat in seiner Schrift „Leben und Meinungen berühmter Philosophen“ von dem Kyniker *Diogenes von Sinope* folgende Antwort auf die Frage, zu welcher Stunde man frühstücken müsse, überliefert: „Falls man reich ist, wenn man Lust hat, falls man arm ist, wenn man etwas hat“.¹ Dieser Ausspruch, der in echt kynischer Konsequenz die Lehrmeinungen der antiken Diätetik glossiert und dabei gleichzeitig ihren gesellschaftlichen Kern berührt, deutet die Problematik an, die den Inhalt der folgenden Überlegungen ausmachen soll, nämlich das Problem der gesellschaftlichen Grundlagen der antiken Diätetik.

Dieses Problem ist für den Medizinhistoriker deswegen bedeutungsvoll, weil der antike Begriff *δίαιτα* nicht nur wie in der modernen Medizin die Lehre von der richtigen, d. h. von der normalen mehr oder weniger abweichenden Ernährung bei Krankheit beinhaltet, sondern die Regelung der gesamten Lebensweise. Die Diät oder, besser gesagt, die Diätetik als medizinisches Fach beschäftigte sich daher, abgesehen von der Krankendiät, sowohl mit der Ernährung des gesunden Körpers als auch mit seiner Pflege und Gesunderhaltung. Mit diätetischen Vorschriften wurden die Art und die Dauer der Spaziergänge, der körperlichen Übungen, der Massagen und der Bäder ebenso geregelt wie die Art der Kleidung, die Schlafdauer usw. Auf der Grundlage der humoralpathologischen Anschauungen bestand ihre Aufgabe darin, durch Verordnung individuell abgestimmter Maßnahmen für eine gesunde Lebensführung die Gesundheit eines jeden einzelnen zu erhalten und ihn davor zu bewahren, früh zu altern. Angesichts dieser umfassenden Aufgabenstellung wird es verständlich, daß die Diätetik in der Antike hohe Wertschätzung genoß. Es gab eine umfangreiche Literatur, deren Gegenstand die *ἐπιεικῆ διαίτηματα*, die gesunde Lebensweise, bildeten.²

Die Diätetik galt neben dem Wissen um die Heilung des erkrankten Körpers, neben der Therapie, als der zweite konstitutive Bestandteil der Medizin und wurde jener an Bedeutung sogar vorangestellt,³ so wenn wir in einem antiken Gleichnis lesen, daß es für den Arzt ebenso wie für den Steuermann eines Schiffes besser ist, den Gefahren vorzu-

¹ *Diog. Laert.*: De clarorum philosophorum vitis, dogmatibus et apophthegmatibus VI 2, 40, rec. C. G. Cobet, Paris 1878, p. 142, 42f.

Vgl. auch die dt. Übers. von O. Apelt: *Diogenes Laertius, Leben und Meinungen berühmter Philosophen*. Bd. I, Berlin 1955, S. 314.

² Siehe *Galen*: De sect. ad eos, qui introd. 1, hrsg. von G. Helmreich, *Scripta minora* III, Leipzig 1893 S. 1, 6f. = I 64, 5f. Kühn.

³ Siehe *Galen*: De san. tuenda I 1, hrsg. von K. Koch, *Corpus Medicorum Graecorum* V 4, 2, Leipzig–Berlin 1923, S. 3, 2–6; [*Galen*]: *Introduct. sive med.* 8: XIV 692, 13–15 Kühn.

beugen, als sich aus ihnen zu erretten,⁴ oder wenn *Galen* schreibt, daß „die Gesundheit sowohl der Zeit wie dem Ansehen nach vor der Krankheit kommt“ und daß man zuerst Überlegungen anstellen müsse, wie man diese bewahren kann.⁵ Diese auf den ersten Blick so modern anmutende Betrachtungsweise und diese der Medizin unserer Tage so weitgehend vergleichbare Stellung der Prophylaxe hatte in der Antike jedoch ganz andere Gründe als heute, und es wäre deshalb ausgesprochen unhistorisch gedacht, wollte man die antike Medizin in dieser Beziehung der modernen gleichsetzen und an die Seite stellen.

Den Gründen, die zu einer derartig umfassenden Aufgabenstellung und demzufolge zu dieser hohen Wertschätzung und Vorrangstellung der Diätetik in der Antike führten, ist bereits *L. Edelstein* in seiner Arbeit über die antike Diätetik nachgegangen, deren in den letzten Jahren erfolgte Nachdrucke ein übriges Mal beweisen, wie wichtig diese Thematik auch für die Medizingeschichte unserer Zeit ist.⁶ *L. Edelstein* hat gezeigt, daß die Vorrangstellung der antiken Diätetik vor allem auf einer hohen Wertung der Gesundheit beruhte, einer Wertung, wie sie uns heute fremd ist, wie sie sich aber aus dem relativ niedrigen Stand der antiken Medizin ergeben mußte. Wenn der Wunsch und der Wille, gesund zu sein, daneben auch noch durch den für die Griechen charakteristischen Kult, den sie mit der körperlichen Schönheit und Kraft trieben, also durch die agonale Seite des griechischen Lebens, verstärkt wurden, so blieben doch, wie *L. Edelstein* nachweist, die rein medizinischen Erwägungen stets im Vordergrund. Denn im Gegensatz zu dem Menschen unserer Tage, der bei einer Erkrankung in der Regel mit seiner Heilung rechnen kann, war man sich in der Antike darüber im klaren, daß eine schwere Krankheit fast immer eine Verurteilung zu Schmerzen und Siechtum bedeutete. Die Faktoren jedoch, die die Voraussetzung dafür bildeten, daß sich ein so verbreitetes prophylaktisches Denken und Handeln durchsetzen konnte, behandelt *L. Edelstein* in seiner Arbeit nur am Rande,⁷ so daß es angezeigt erscheint, auf sie etwas näher einzugehen.

Der Grundgedanke, von dem *Herodikos von Selymbria* (5. Jahrh. v.u.Z.), dem die antike Tradition die Einführung der Diätetik zuschreibt, ausging, bestand im Gegensatz zu der früheren griechischen Medizin, die, wie uns die älteste bei *Pindar* (6./5. Jahrh. v.u.Z.) erhaltene Übersicht über die verschiedenen Arbeiten des Heilens zeigt, nur Beschwörungen, Heiltränke, äußerlich aufgelegte Mittel und chirurgische Eingriffe kannte,⁸ darin, daß nur diejenigen Körper gesund sind, die sich in bezug auf die Diät, d. h. in bezug auf ihre Lebensweise, natürlich verhalten.⁹ In Verbindung mit einer in unseren Augen übertriebenen Wertung der Gesundheit führte diese Erkenntnis zu der allgemein vertretenen Schlußfolgerung, daß der Mensch lediglich dann mit einiger Sicherheit gesund bleiben kann, wenn er sein ganzes Leben lang nur der Gesundheit lebt. Wenn auch schon etwa zwei Generationen nach *Herodikos Platon* in seinem „Staat“ gegen diese

⁴ [*Galen*]: *Introduct. sive med.* 8: XIV 692, 15–693, 1 *Kühn*. Dieses Gleichnis wurde von *L. Edelstein*, *Antike Diätetik. Die Antike* 7 (1931) 260 (= 166) irrtümlicherweise dem hellenistischen Arzt *Erasistratos* zugesprochen: der überlieferte Text dieser Stelle erlaubt jedoch eine derartige Zuweisung nicht.

⁵ *Galen*: *De san. tuenda* I 1: CMG V 4, 2, S. 3, 6–8.

⁶ *L. Edelstein*: *Antike Diätetik. Die Antike* 7 (1931) 255–270; nachgedr. in: *Medizinhist. Journ.* 1 (1966) 162–174 und in: *Ancient Medicine. Selected Papers of Ludwig Edelstein*. Ed. by *Owsei* and *C. Lilian Temkin*. Baltimore 1967, pp. 303–316.

Im folgenden wird nach der deutschen Fassung zitiert.

⁷ *Ibid.* S. 268 (= 173).

⁸ *Pindar*: *Pyth.* III 46–53, hrsg. von *B. Snell*. Leipzig 1953, S. 73.

⁹ *Anonymi Londinensis* ex *Aristotelis Iatricis Menoniis et aliis eclogae* IX 26–28, hrsg. von *H. Diels*, *Suppl. Aristotel.* III 1, Berlin 1893, S. 15.

Schlußfolgerung Stellung bezog und schrieb, daß innerhalb eines Staatswesens niemand die Zeit habe, sein ganzes Leben lang krank zu sein, indem er nur für seine Gesundheit sorgt,¹⁰ so ist doch bezeichnenderweise diese die individuellen Rechte des einzelnen negierende Haltung in dieser Konsequenz in der Antike nie befolgt worden. Im Gegenteil. Der oben angeführte Gedanke scheint relativ schnell Eingang in die Schulmedizin gefunden zu haben. Dafür sprechen neben der uns erhaltenen Nachricht, die *Praxagoras von Kos* (2. Hälfte des 4. Jahrh.) und *Chryssippos von Knidos* (um 400 v.u.Z.) zusammen mit *Hippokrates* die Vollendung der von *Herodikos* inaugurierten Diätetik zuschreibt¹¹, zwei uns erhaltene diätetische Texte aus dieser Zeit. Bereits in der im 4. Jahrh. entstandenen¹² hippokratischen Schrift *De diaeta* finden wir ein von ihm ausgehendes eindrucksvolles System der Diätetik entwickelt, während ein Fragment des *Diokles von Karystos* aus der 2. Hälfte des 4. Jahrh., ebenfalls auf der Grundlage dieser Erkenntnis, den vom ärztlichen Standpunkt aus idealen Tagesablauf entwirft, der, zu den verschiedenen Jahreszeiten leicht variiert, etwa folgendermaßen zu gestalten ist: Man soll im Morgengrauen aufstehen, sich einer sorgfältigen Toilette unterziehen und anschließend einen Spaziergang machen. Nach dem darauf folgenden Frühimbiß soll man sich sitzend um seine häuslichen Angelegenheiten kümmern, bis es Zeit wird, daß die jüngeren Leute ins Gymnasion, die Älteren ins Bad gehen. Im Gymnasion salbt man sich ein, läßt sich massieren und führt bestimmte Übungen aus. Nach der Rückkehr gegen Mittag nimmt man ein der jeweiligen Jahreszeit angepaßtes leichtes Essen ein und legt sich danach im Schatten zu einem kurzen Schlaf hin. Nach dem Erwachen kümmert man sich wieder um sein Haus, geht ein wenig spazieren und begibt sich, nachdem man sich wiederum kurz ausgeruht hat, erneut ins Gymnasion. Den Übungen, die den ganzen Nachmittag über andauern, schließen sich ein Bad oder eine Einreibung des Körpers an. Im Sommer geht man vor Sonnenuntergang nach Hause, nimmt die Hauptmahlzeit ein, macht einen abendlichen Verdauungsspaziergang und legt sich in einer bestimmten Stellung zum Schlaf hin.¹³

Sowohl die hippokratische Schrift *De diaeta* wie das *Diokles*-Fragment zeigen, daß die Ärzte dieser Zeit davon überzeugt waren, daß die aus der Sorge um die Gesundheit heraus entwickelten diätetischen Regeln den Menschen, sollten sie voll wirksam werden, den ganzen Tag über beanspruchen mußten. Da aber ein solches Leben, das, allein auf körperliche Belange ausgerichtet, eine wie auch immer geartete geregelte Tätigkeit ausschließt, der gesellschaftlichen Existenz des Menschen zuwiderläuft und da sich weiterhin die Ärzte darüber im klaren waren, daß es nur einem bestimmten Kreis von Menschen möglich ist, seine Tage frei von allen materiellen Sorgen zu verbringen, hat die Medizin bereits in dieser Zeit zwischen den verschiedenen sozialen Bevölkerungsschichten differenziert. *Praxagoras* kennt schon Krankheiten, die bei den Sklaven häufiger auftreten als bei Freien,¹⁴ und der Verfasser von *De diaeta* unterscheidet ausdrücklich zwischen

¹⁰ *Platon*: *De re publica* III 14: 406c, vgl. auch 406a/b.

¹¹ *The Fragments of Praxagoras of Cos and his School*. Coll., ed. and transl. by *F. Steckerl*. Leiden 1958, Frgm. 36, p. 67. Zur Weiterentwicklung der Diätetik vgl. auch Frgm. 44, p. 70.

¹² Vgl. *H. Diller*: *Hippokrates, Schriften. Die Anfänge der abendländischen Medizin*, übers. und mit Einführungen . . . hrsg.: Rowohlts Klassiker der Literatur und der Wissenschaft, Griechische Literatur Bd. 4 (Reinbek b. Hamburg 1962) S. 228.

¹³ *Diocles* bei *Oribasius*, *Coll. med. lib. inc.* 40, 1–40, hrsg. von *J. Raeder*, *Corpus Medicorum Graecorum* VI 2, 2, Leipzig–Berlin 1933, S. 141, 10–144, 31 (= Frgm. 141 *Wellmann*).

¹⁴ *Praxagoras*: Frgm. 63, p. 76 *Steckerl*.

denjenigen, die es sich leisten können, nur ihrer Gesundheit zu leben, und den anderen, die etwa aus Gründen des Unterhaltserwerbs darauf angewiesen sind, die ersten besten Speisen zu sich zu nehmen, die gezwungen sind, Märsche und Seefahrten bei Hitze und Kälte zu unternehmen, und die eine unbeständige Lebensweise führen müssen.¹⁵ Dieselbe Unterscheidung trifft auch *Diokles*. Freilich bedeutet das nicht, daß die Betätigung des Menschen für die Gesellschaft und in der Gesellschaft von der Medizin damit als für den Menschen nützlich anerkannt wird; denn bezeichnenderweise sind die Diätvorschriften für diesen Personenkreis recht allgemein gehalten; in *De diaeta* werden in Abhängigkeit von den Jahreszeiten Vorschriften gegeben, die hauptsächlich die Ernährung und die körperlichen Übungen betreffen,¹⁶ während im *Diokles*-Fragment lediglich erwähnt wird, daß derjenige, der einer Beschäftigung nachgehen will oder muß, dies nach der morgendlichen Reinigung tun möge.¹⁷ Damit verzichtet *Diokles* darauf, den Tagesablauf eines solchen Menschen zu regeln, und impliziert gleichzeitig die Vorstellung, daß dieser Mensch sich bewußt sein müsse, auf diese Weise seine Gesundheit zu vernachlässigen.

Wenn man auch annehmen kann, daß diese Einstellung der Ärzte vor allem von medizinischen Erwägungen bestimmt war, so muß man andererseits in Betracht ziehen, daß derartige Forderungen kaum immer wieder erhoben worden wären, wenn die sozialen Bedürfnisse und Möglichkeiten der antiken Gesellschaft dieser Zeit ihnen nicht in irgendeiner Weise entsprochen hätten. Mit anderen Worten, diese Forderungen waren in ihrem Kern nicht in einem abstrakten Raum angesiedelt, sondern sie wandten sich an einen durchaus repräsentativen Teil der Bevölkerung, der, über allgemeine diätetische Verhaltensweisen unterrichtet, aus der Sorge um seine Gesundheit heraus imstande war, sie durch ihre Abwandlung den jeweiligen individuellen Bedürfnissen anzupassen. Daß ein solch repräsentativer Bevölkerungsteil, der sein Leben ohne allzu drückende materielle Sorgen – allerdings auf einem verhältnismäßig primitiven Niveau – verbrachte, entstehen konnte, lag in den spezifischen gesellschaftlichen Verhältnissen der antiken Sklavenhaltergesellschaft begründet, die die Entwicklung der Diätetik begünstigten. Man muß sich vergegenwärtigen, daß für das Wohlergehen einer relativ kleinen freien Minderheit eine ungeheurere Menge von Sklaven tätig war, die im Perikleischen Athen, also zur Zeit der Hochblüte der griechischen Demokratie, in die auch die Entstehung der Diätetik als eines medizinischen Fachgebietes fällt, die Hälfte der Gesamtbevölkerung ausmachte, von der wiederum nur die Männer (etwa 7,5%) die politischen Bürgerrechte besaßen.¹⁸ Das bedeutet, daß die diätetischen Überlegungen der hippokratischen und der nachhippokratischen Medizin, im Grunde genommen, nur für diese 7,5% der Gesamtbevölkerung angestellt wurden, denn von einer Diätetik für die Frauen, von einer solchen für die Sklaven ganz zu schweigen, ist in der klassischen antiken Medizin praktisch nie, weder zu dieser Zeit noch später, die Rede gewesen. Natürlich wies der freie Bevölkerungsteil mannigfaltigste Besitzunterschiede auf – nichts wäre unbegründeter als der Gedanke, die freien Polisbürger der klassischen Zeit hätten allesamt ohne Sorge um den täglichen Unterhaltserwerb leben können –, insgesamt bildeten sie jedoch als Gegensatz zu der unfreien Bevölkerung die soziale Schicht, in deren Händen allein der Besitz an Produktionsmitteln und an Sklaven, die den wichtigsten Bestandteil des Besitzes ausmachten,

¹⁵ *Hipp.*: *De diaeta* III 68.69: VI 594, 3–8. 604,20–606,2 *Littré*.

¹⁶ *Ibid.* III 68: VI 594,9–604,19 *Littré*.

¹⁷ *Diocles*: CMG VI 2, 2, S. 142,5–7 (= Frgm. 141 *Wellmann*).

¹⁸ Vgl. *A. Bonnard*: *Die Kultur der Griechen*. Bd. I, Dresden (1962) S. 150 und 173.

konzentriert war.¹⁹ Diese Sklaventhaltergesellschaft, deren hervorstechendstes Merkmal in der Ausbeutung der Unfreien durch die Freien bestand,²⁰ räumte ihren freien Mitbürgern gewisse Rechte ein, neben den – z. T. fiktiven – politischen u. a. diejenigen der freien Benutzung der städtischen Sport- und Badestätten, die es jedem ermöglichte, sich in seiner Freizeit der Pflege des eigenen Körpers zu widmen. Wenn nun oben gesagt wurde, daß, abgesehen von der Sorge um die Gesundheit, auch die agonale Seite des griechischen Lebens wesentlich zur Entwicklung der Diätetik beitrug, so müssen wir jetzt auf Grund der soeben getroffenen Feststellung ergänzend hinzufügen, daß es gerade diese auf demokratischen Traditionen beruhenden Institutionen der antiken Gesellschaft waren, die im Verein mit der Tatsache, daß die schweren physischen Arbeiten von den Sklaven verrichtet wurden, eine solche Entwicklung überhaupt erst möglich machten.

Können wir anhand des überlieferten Materials auch annehmen, daß die Diätetik des 5./4. Jahrh. v.u.Z. mit ihren Forderungen nach einer ganztägigen Pflege des Körpers und ihren spärlichen Hinweisen auf ihre Abwandlung bei beruflicher oder sonstiger Tätigkeit dahingehend verstanden werden muß, daß das ausschließlich auf die Erhaltung der Gesundheit ausgerichtete Leben das allein richtige Leben darstellte und daß jede Tätigkeit als ein notwendiges Übel angesehen wurde, welches in seiner Auswirkung durch die Befolgung gewisser Vorschriften kaum gemildert werden konnte – Forderungen also, die in dem gesellschaftlichen Leben dieser Zeit ein gewisses Korrelat fanden –, so läßt sich demgegenüber im Hellenismus, ebenfalls mit einiger Sicherheit, eine Veränderung dieser Auffassung feststellen. Wenn *L. Edelstein* in seiner Arbeit auch darauf hinweist, daß die Diätetik dieser Periode ihre starre Haltung zu lockern begann, und wenn er diesen Hinweis auch berechtigterweise mit den politischen und ökonomischen Verhältnissen, die u. a. eine stärkere Einbeziehung der Menschen in die berufliche Tätigkeit²¹ und eine im Vergleich zu früheren Jahrhunderten wesentlich stärker ausgeprägte Spaltung der Gesellschaft in arm und reich im Gefolge hatten,²² in Zusammenhang bringt, so gelangt er trotz dieses Ansatzes zu dem Schluß, daß die Zielsetzung der Diätetik sich nicht verändert habe.²³ Der Widerspruch in den Überlegungen *L. Edelsteins* erklärt sich aus dem Fehlen direkter Textzeugen für das hellenistische diätetische Denken, woraufhin dieser sich gezwungen sah, sich bei ihrer Darstellung allein auf den von ihm irrtümlischerweise dem *Erastriatos* zugeschriebenen gleichnishaften Satz von der Aufgabe und der Bedeutung der Diätetik aus der pseudogalenischen *Introductio sive medicus* (s. S. 14 f. mit Fußn. 4) zu stützen. Wenn man jedoch in den Äußerungen des Römers *Celsus* zur Diätetik im Gegensatz zu *L. Edelstein* nicht eine spezifisch römische Einstellung, deren Entstehen er lediglich ganz allgemein mit den beruflichen Intentionen der Römer erklärt,²⁴ erkennen zu müssen glaubt, sie vielmehr, eingedenk der Tatsache, daß *Celsus* seinem Werk hellenistisches Material zugrunde gelegt hat, als hellenistisches Gedankengut versteht, so lassen sich mit ihrer Hilfe gesicherte Rückschlüsse auf die Haltung der hellenistischen Ärzte zur Diätetik ziehen.

¹⁹ Vgl. *F. Engels*: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. MEW, Bd. 21 (Berlin 1962) S. 114–116.

²⁰ Ibid. S. 170 und *K. Marx*: Das Kapital, Bd. I. MEW, Bd. 23 (Berlin 1962) S. 74.

²¹ Vgl. *C. Schneider*: Kulturgeschichte des Hellenismus. Bd. 2. München (1969) S. 70 ff. *M. Rostovtzeff*: Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte der hellenistischen Welt. Bd. II. Darmstadt 1955, S. 926 ff. und 944 ff.

²² *M. Rostovtzeff*: S. 917 f. und *J. D. Bernal*: Die Wissenschaft in der Geschichte. 3. Aufl. Berlin 1967, S. 133.

²³ *L. Edelstein*: S. 260 f. (= 166 f.).

²⁴ Ibid. S. 261 (= 167).

Nach *Celsus* braucht sich ein gesunder Mensch an keine diätetischen Vorschriften zu halten, und er bedarf weder eines Arztes noch eines Iatralipten (bezeichnenderweise verwendet *Celsus* hier bei dieser wichtigen Feststellung einen griechischen Terminus technicus, was unsere Annahme, daß dieser Textabschnitt einer griechischen Vorlage entnommen wurde, nur bestätigt). Ein solcher Mensch soll ein abwechslungsreiches Leben führen, Reisen unternehmen und seinen Körper Anstrengungen aller Art aussetzen, da, und hier folgt *Celsus* der Beweisführung des Autors von *De diaeta*, Trägheit den Körper schwächt, Arbeit und Anstrengung (labor) ihn dagegen stärken, jene ihn vorzeitig altern läßt, diese aber ihn jung erhalten.²⁵ Natürlich bedeutet das nicht, daß die Diätetik und ihre Grundsätze für *Celsus* überflüssig werden. Bei Menschen mit schwächlicher Konstitution (inbecilli), zu denen seiner Ansicht nach die meisten Stadtbewohner und alle geistig Tätigen gehören, sind auch für ihn Kenntnisse über richtige Ernährung und Ausgleichsübungen die Voraussetzung für die Erhaltung der Gesundheit.²⁶ Entscheidend ist jedoch bei *Celsus* der Umstand, daß ein rein auf die somatischen Belange gerichtetes Leben für überflüssig gehalten wird: die gesellschaftliche Existenz des Menschen wird anerkannt und gilt als selbstverständlich. Die Haltung der Menschen und der sie diätetisch beratenden Ärzte ist somit freier geworden, die übertriebene Ängstlichkeit gegenüber der durch die Tätigkeit des Menschen bedingten Anstrengung ist gewichen zugunsten der Anerkennung der Notwendigkeit und der Unausbleiblichkeit dieser Anstrengung. Zwar besteht auch weiterhin die Ansicht, daß sie den Körper zu schädigen vermag, neu ist jedoch die Überzeugung, daß man diesen Schädigungen weitgehend vorbeugen kann.

Eine interessante Ergänzung zu diesen Gedankengängen des *Celsus* findet man in einem Fragment des *Athenaios von Attaleia* aus dem 1. Jahrh. v. u. Z.²⁷ Für ihn ist die Beschäftigung mit dem geistigen Erbe der früheren Schriftsteller und Gelehrten gleichbedeutend mit der Erfüllung des menschlichen Lebens; könne man doch als gebildeter Mensch keine besseren Freunde haben und keine tiefere Freude und stärkere Erhebung der Seele erleben als bei der Aneignung der Theorien und Gedankengänge früherer Autoren.²⁸ Wenn dabei auch allgemeine stoische Überlegungen anklingen, so beweist doch diese Aussage zur Genüge, daß nunmehr auch eine intensive geistige Tätigkeit als völlig normal und für den Menschen als notwendig erachtet wird und daß sie nicht mehr a priori als gesundheitsschädigend gilt. Folgerichtig bemerkt *Athenaios* deshalb an einer anderen Stelle, daß es mühsam und unmöglich ist, bei den Ärzten immer und in allen Angelegenheiten Rat holen zu wollen,²⁹ eine Haltung, die also der bei *Celsus* durchaus entspricht und den gemeinsamen, im Hellenismus entstandenen Standpunkt deutlich zu machen geeignet ist.

Die grundsätzliche Wandlung in den Ansichten zur Diätetik ist offensichtlich und bedarf kaum noch eines Kommentars. Ihre Gründe haben wir bereits angedeutet, sie sind in der Wandlung des griechischen Lebens zu suchen, die den Menschen aus der Beschaulichkeit der Polis herausführte, die frühere politische Gleichberechtigung ihrer Bürger aufhob und die berufliche Tätigkeit für jedermann selbstverständlich machte.

²⁵ *Celsus*: *De medicina* I 1, hrsg. von Fr. Marx, *Corpus Medicorum Latinorum* I, Leipzig-Berlin 1915, S. 29,26–30,7. Vgl. *Hipp.*: *De diaeta* II 60: VI 574,4–6 *Littré*.

²⁶ *Celsus*: *De medicina* I 2: CML I, S. 30, 16–18.

²⁷ Siehe Fr. Kudlien: Poseidonios und die Ärzteschule der Pneumatiker. *Hermes* 90 (1962) 421.

²⁸ *Athenaeus* bei *Oribasius*, *Coll. med. lib. inc.* 39, 20f.: CMG VI 2, 2, S. 140,36–141,9.

²⁹ *Ibid.* 39, 7: CMG VI, 2, 2, S. 139,28 f.

Mit dieser Annahme einer entscheidenden Veränderung der diätetischen Anschauungen im Hellenismus, mit einer Annahme, für die, wie gezeigt werden konnte, vieles spricht, entfällt für uns auch die Notwendigkeit, mit *L. Edelstein* eine grundsätzlich andere, allerdings nicht begründbare Einstellung zur Diätetik seitens der Römer annehmen und sie grundsätzlich der der Griechen gegenüberstellen zu müssen.³⁰ Wies das ökonomische und politische System in Rom gegenüber dem der griechischen hellenistischen Staaten sowohl in seinen Anfängen wie auch noch später in der Kaiserzeit auch deutliche Unterschiede auf, so läßt sich doch feststellen, daß der Aufstieg Roms zur Weltmacht nur durch die Übernahme hellenistischer Vorbilder erfolgen konnte, so daß alle die Faktoren, die die Wandlung der Diätetik im Hellenismus hervorrufen konnten und hervorgerufen hatten, auch für die römischen Verhältnisse gelten. Mit Recht kann man Rom deshalb auch auf dem Gebiet der Diätetik, die es zusammen mit der griechischen wissenschaftlichen Medizin übernahm, als Erben des Hellenismus ansehen, als einen Erben, der das Übernommene jedoch weiterentwickelte.

Wenn *L. Edelstein* die Entwicklung der Diätetik im 2. Jahrh. u. Z. mit den Worten charakterisiert:

„Die immer stärkere Gräzisierung des römischen Lebens, das Zurückgehen auf die Vorbilder der klassischen griechischen Zeit begründet, daß im 2. Jahrhundert nach Christus die wahre Diätetik des Gesunden am Ideal eines allein seiner Gesundheit lebenden Menschen abgeleitet wird“³¹

und somit zum Ausdruck bringt, daß *Galen* mit seiner Gesundheitslehre zu der rein somatisch orientierten Diätetik des 5. Jahrh. v.u.Z. zurückgekehrt ist, so sagt er damit gleichzeitig, daß sich die Galenische Diätetik im Unterschied zur Gesundheitslehre der hellenistischen Medizin und der aus dem ersten Jahrhundert der römischen Kaiserzeit so weit von der Realität entfernt hatte, daß ihr innerhalb der Medizin kaum noch eine praktische Bedeutung zukommen konnte. Eine derartige Beurteilung der Galenischen Diätetik erscheint jedoch in keiner Weise gerechtfertigt. Denn wie aus *Galens* Darlegungen zur Gesundheitslehre hervorgeht, war er sich der Schwierigkeiten, vor die die antike Diätetik gestellt war, nicht nur bewußt, sondern er hat auch auf seine Art versucht, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden und auf diese Weise seinen Teil zur Entwicklung und Konsolidierung der Diätetik innerhalb der antiken Medizin in Anpassung an die gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit beizutragen.

In Fortsetzung der hellenistischen Tradition und Interpretation der Aufgaben der Diätetik geht *Galen* davon aus, daß es notwendig ist, den berufstätigen Menschen Empfehlungen für eine im Rahmen des Möglichen gesunde Lebensweise an die Hand zu geben. Die Aufgabe der *ὕγιεινὴ τέχνη*, der Gesundheitslehre, besteht deshalb für ihn darin, „allen Menschen Anweisungen zu geben für ihre Gesundheit, entweder spezielle für den einzelnen oder für alle gemeinsam zutreffende oder teils spezielle, teils gemeinsame“.³² Das heißt mit anderen Worten, daß *Galen* eine Gesundheitslehre für alle Menschen schreiben wollte, sowohl für diejenigen, deren Leben, wie es bei *Galen* heißt, frei ist von jeder für den Erwerb des Lebensunterhalts notwendigen Tätigkeit, wie auch für diejenigen, die einer wie auch immer gearteten Beschäftigung nachgehen müssen oder wollen. Als mögliche Tätigkeitsbereiche für freie Bürger werden von *Galen* Politik,

³⁰ Im Anschluß an *L. Edelstein* macht dieselbe Unterscheidung neuerdings auch *J. Scarborough*: *Diphilos of Siphnos and Hellenistic Medical Dietetics*. *Journ. of the Hist. of Med. and Allied Sc.* 25 (1970) 199.

³¹ *L. Edelstein*: S. 263 (= 169).

³² *Galen*: *De san. tuenda* I 12: *CMG* V 4, 2, S. 29,8–11.

Militär und Sport, Wissenschaft, Handwerk, Landwirtschaft und Handel genannt. Darüber hinaus bezieht er aber auch noch das Leben der Sklaven und der Bediensteten (*δοῦλοῖ*) in seine Betrachtung ein, d. h. der Menschen, die den ganzen Tag über von ihrer Arbeit in Anspruch genommen sind.³³

Die Grundlage, auf der *Galen* seine Gesundheitslehre aufbaut, ist die Erkenntnis der humoralpathologischen Medizin, daß die Menschen von unterschiedlicher Körperkonstitution sind, eine Erkenntnis, die zwar allgemein anerkannt war, im konkreten Fall aber, wie er betont, von den Verfassern der einschlägigen Schriften außer acht gelassen worden sei.³⁴ Denn die Menschen sind nach *Galens* Vorstellungen nicht nur in der Hinsicht verschieden, daß es gesunde und kranke Menschen gibt, es gibt auch unter den Gesunden, mit denen allein der vorbeugende Gesundheitsschutz es zu tun hat, unterschiedliche Veranlagungen. Kann doch die Gesundheit, wie er nicht müde wird zu wiederholen, keine punktuelle Größe sein, unter die sich nur die richtige Mischung der Körpersäfte, die Eukrasie, subsumieren ließe. Nach Galenischem Verständnis müssen auch alle die Menschen als gesund gelten, die ein leicht gestörtes Mischungsverhältnis der Körpersäfte aufweisen. Dies darf jedoch noch keine Funktionsstörung hervorrufen, denn dann stellt es bereits eine Krankheit dar. *Galen* faßt den Begriff der Gesundheit also in einer gewissen Breite, und zwar sind es entsprechend den vier Körpersäften und ihren Qualitäten Warm/Trocken, Warm/Feucht, Kalt/Trocken und Kalt/Feucht acht Dyskrasieformen, die bei gesunden Menschen auftreten können, je nachdem ob jeweils eine oder zwei Qualitäten im Körper überwiegen. Diese Dyskrasien können sich, wie gesagt, noch im Rahmen des Gesunden bewegen, sie beinhalten aber in jedem Fall eine bestimmte Krankheitsdisposition, d. h. die Anfälligkeit für eine bestimmte Art von Erkrankungen (bei einer warm/trockenen Disposition etwa für Fieber), so daß die Aufgabe der Gesundheitslehre darin besteht, mit entsprechenden Maßnahmen der Diätetik – in unserem Beispiel nach dem Prinzip *contraria contrariis* mit kühlenden und feucht machenden Speisen und Verordnungen – den etwaigen Auswirkungen dieser Disposition entgegenzuwirken.

Diesem Grundsatz der antiken Gesundheitslehre zu folgen war verhältnismäßig einfach. Denn zum einen hatte sich die Diätetik bereits seit der hippokratischen Medizin in ihren Grundzügen an der Säftelehre orientiert, und zum anderen – und das ist das Entscheidende – war die Zahl der möglichen Dyskrasieformen im Gegensatz etwa zu den möglichen menschlichen Tätigkeiten überschaubar, so daß die Gesundheitslehre, in der die verschiedenen Körperkonstitutionen berücksichtigt wurden, nach diesem Verständnis für alle Menschen brauchbar war.

Das Verfahren, das *Galen* wählt, um seiner Aufgabe gerecht zu werden, besteht darin, daß er seiner Darstellung einen eukratischen Menschen, der von allen Verpflichtungen frei ist und ausschließlich seiner Gesundheit leben kann, zugrunde legt und an ihm seine Vorstellungen entwickelt. Gerade diesen Umstand hat aber *L. Edelstein* bei seiner Interpretation der Galenischen Diätetik übersehen und statt dessen in ihr eine Rückkehr zu der früheren, somatisch orientierten Diätetik erblickt. Für *Galen* handelt es sich dabei jedoch um die Methode bei der Darlegung seines Stoffes: der eukratische und von allen Verpflichtungen freie Mensch stellt für ihn lediglich ein Paradigma, einen Modellfall, dar, an dem sich die diätetischen Grundsätze am übersichtlichsten entwickeln ließen und von dem ausgehend man am leichtesten zu den anderen Konstitutionstypen und Tätigkeits-

³³ Ibid. I 12, 6–8. 10f.; VI 5, 7: CMG V 4, 2, S. 28,32–29,7. 11–17; 178,10–13.

³⁴ Ibid. III 1, 1–4; V 1, 3f. 11,7: CMG V 4, 2, S. 73,2–11; 135, 10–18; 160, 30–32.

formen übergehen konnte. Das geht aus mehreren Stellen seiner Schrift hervor, so etwa, wenn er schreibt:

„Wir haben mit einem Menschen begonnen, der eine untadelige Körperbeschaffenheit hat. Da aber auch ein solcher Mensch bisweilen durch die Lebensumstände mit oder ohne seinen Willen gehindert wird, nach den Vorschriften der Gesundheitslehre zu leben, schien es uns besser, ihn zunächst völlig frei, allein mit der Gesundheit des Körpers beschäftigt, anzunehmen.“³⁵

Die oben geschilderte theoretische Grundlage der Galenischen Darstellung bedingt im Verein mit *Galens* methodologischem Verfahren, daß seine Darlegung des Stoffes sich nicht, wie man nach den Äußerungen *Galens* zunächst vermuten konnte, an den verschiedenen menschlichen Tätigkeitsarten orientiert, sondern an den Körperkonstitutionen, wobei die Lebensalter das Gerüst für die äußere Gliederung seiner Schrift abgeben. Das umgekehrte Vorgehen hätte auch in der Tat seinem Ziel, eine für alle Menschen gültige Gesundheitslehre schreiben zu wollen, widersprochen, während er bei dem von ihm gewählten Verfahren im Anschluß an die Besprechung des eukratischen Menschen mühelos diejenigen der möglichen acht Dyskrasien anschließen konnte. Somit stellte für *Galen* die Methode, die Gesundheitslehre an einem Modellfall zu entwickeln, den einfachsten Weg dar, wenn er die von ihm auf der Grundlage der Körperkonstitutionen empfohlenen Maßnahmen, wie angekündigt, für alle Menschen nutzbar machen wollte. Folgerichtig ordnet er daher im letzten Buch seiner Schrift den Stoff so an, daß er zuerst die diätetischen Maßnahmen für die Menschen vorträgt, die bei einer untadeligen Körperbeschaffenheit ihr Leben in einem Dienstverhältnis oder mit einer wie auch immer gearteten Tätigkeit verbringen, danach Ratschläge für diejenigen folgen, die bei einer den ganzen Körper betreffenden Dyskrasie ein solches Leben führen müssen oder wollen, während die diätetischen Verordnungen für diejenigen, die bei Dyskrasie in einem oder mehreren Körperteilen bzw. Organen in Abhängigkeit von einer Tätigkeit leben, den Abschluß bilden.³⁶ Freilich ist der Überblick, der hier gegeben wird, recht cursorisch, und *Galen* überläßt es den Lesern seiner Schrift, im konkreten Fall die sich aus der unterschiedlichen Lebensweise und Tätigkeit der einzelnen Menschen ergebenden notwendigen Abstriche an den nötigen Maßnahmen und Regelungen zu machen.

Es ist nicht zufällig, daß *Galen* keine Diätetik für die verschiedenen Tätigkeitsarten entwickelt hat, keine Berufs- und Arbeitshygiene, wie wir das heute nennen würden. Einerseits erklärt sich das aus der angedeuteten Anlage seiner Schrift, andererseits aber – und das ist der eigentliche Grund – hätte eine solche Darstellung eine andere ökonomische und gesellschaftliche Struktur vorausgesetzt als die, welche die Antike seiner Zeit kannte. Auch wenn der antiken Gesellschaft im 1. und 2. Jahrh. u. Z. die Kooperation in den Werkstätten nicht unbekannt war, so beruhte sie im wesentlichen doch, wie *K. Marx* schreibt, „auf unmittelbaren Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnissen, zumeist auf der Sklaverei“.³⁷ Die daneben in immer stärkerem Maße in die Produktion dieser Zeit mit einbezogenen Freigelassenen und Pächter sind weiterhin nicht identisch mit dem freien Lohnarbeiter, der die Voraussetzung für die Entstehung der kapitalistischen Form der Produktion darstellt. Das sind die wesentlichen Ursachen dafür, daß sich in der antiken Welt keine Massenproduktion und kein Massenabsatz entwickeln konnten, die der Produktion und ihrer Bedeutung in der Gesellschaft ein ganz

³⁵ Ibid. III 1, 5: CMG V 4, 2, S. 73,11–15; vgl. auch I 12, 10: S. 29,12–15 und VI 1, 8: S. 168,23–26.

³⁶ Ibid. VI 5, 2: CMG V 4,2, S. 177, 21–25.

³⁷ *K. Marx*: Das Kapital, Bd. I. S. 354.

anderes Gesicht geben. Dies wiederum erklärt das geringe Interesse und Wissen *Galens* um diese Dinge: die Bedeutung der Produktion war in der antiken Welt noch nicht so groß, daß sich die Medizin speziell mit ihr bzw. mit den Krankheiten der in ihr Beschäftigten auseinanderzusetzen hatte. Aus guten Gründen konnte deshalb die Arbeitshygiene ebenso wie die Berufspathologie als medizinische Disziplin erst mit der Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise in der Manufakturperiode entstehen,³⁸ also rund 1500 Jahre nach *Galens* Tod.

Fassen wir zusammen. Von der Diätetik des Hellenismus und der frühen Kaiserzeit führt eine geradlinige Entwicklung zu dem System der Diätetik, das wir bei *Galen* finden. Daß diese Entwicklung auf ihre Weise die allgemeine Entwicklung der antiken Gesellschaft widerspiegelte, ist zu offensichtlich, als daß dazu noch etwas gesagt werden müßte. Mit seiner Diätetik aber scheint *Galen*, wie wir aus seinen Äußerungen vorsichtig schließen dürfen, auch auf diesem medizinischen Gebiet die bisherige Entwicklung, unter einem einheitlichen theoretischen Gesichtspunkt zusammengefaßt, dargestellt zu haben. Seine Schrift über die Gesundheitslehre bedeutet somit einen Höhepunkt und zugleich einen Abschluß in der Entwicklung der antiken wissenschaftlichen Diätetik, eine Feststellung, die auch für sein übriges Werk zutrifft. Ebenso wenig wie für die übrigen medizinischen Disziplinen konnte es für die Diätetik unter den Verhältnissen der antiken Gesellschaft eine Entwicklung über *Galen* hinaus geben. Wenn wir eingangs auch betonten, daß es historisch nicht gerechtfertigt ist, die antike Diätetik den modernen prophylaktisch-diätetischen Vorstellungen an die Seite zu stellen, so läßt sich abschließend doch sagen, daß die antike Medizin wie auf vielen anderen Gebieten so auch in dieser Hinsicht als eine großartige Vorwegnahme der heutigen Entwicklung erscheint. Die Ursache dafür dürfte in dem Grundanliegen der antiken Diätetik, die Entfaltung aller geistigen und körperlichen Kräfte des Menschen zu erreichen, zu suchen sein. Dieses Grundanliegen aber ist die Widerspiegelung eines von demokratischen Traditionen geprägten Menschenbildes, dessen Verwirklichung unter den Verhältnissen der antiken Sklavenhaltergesellschaft jedoch nur für eine relativ kleine Bevölkerungsgruppe möglich war.

³⁸ Ibid. S. 384.

Anschrift der Verfasser:

Dr. med. Georg Harig,

Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften des Medizinischen Bereichs (Charité) der Humboldt-Universität zu Berlin, DDR-108 Berlin, Universitätsstraße 3b

Dr. sc. phil. Jutta Kollesch,

Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie, Bereich Griechisch-römische Kulturgeschichte, DDR-108 Berlin, Unter den Linden 8